

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 10 (1958)
Heft: 14

Artikel: Zahlen, Nummern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZERFALL DES ISLAMS ?

In Kirchen und Moscheen und Synagogen
wird viel von Höll und Himmelreich gelogen.
Doch nimmer keimt der Same "Furcht" in dem,
der das Geheimnis Gottes eingesogen.
(Omar y Khayam, † 1123)

ZS. Der kritische und gleichzeitig unerschütterliche Glaube des grossen, arabischen Dichters, der vor mehr als 800 Jahren lebte, vermag uns heute nicht mehr als Wegweiser durch den Islam zu dienen. Wie ist dessen innere Lage, wie stellen sich die Moslems zu Moskau und dessen materialistischem Glauben, den Omar verflucht hätte? Diese Fragen sind für uns alle in Europa brennend geworden, nachdem die offenen Kämpfe zwischen West und Ost in der Nähe der Ölquellen kein Ende nehmen wollen. D. Stuart hat im englischen Rundspruch darüber in einer Weise berichtet, die durch wenige Tatsachen eine Antwort gibt. Es ist vielleicht nicht die einzige, aber sie wird überzeugend vorgetragen, und wir müssen sie zur Kenntnis nehmen, so unerfreulich sie für unsere Ohren klingen mag.

Stuart sass vor kurzem mit Salam zusammen, dem Führer der libanesischen Opposition. Während des Gesprächs begann der Lautsprecher auf dem benachbarten Minaret (Turm der Moschee) die Gläubigen laut zum Gebet zu rufen. Salam liess das Fenster schliessen mit der Erklärung: "Es ist besser so". Er ist ein führender Moslem, aber auch ein arabischer Intellektueller. Es fiel ihm nicht ein, dem Ruf zu folgen, und keiner der übrigen Moslems im Zimmer machte eine Bewegung in dieser Richtung. Stuart erblickt darin den Zerfall des Islams. Die Intellektuellen unter den Arabern haben den Glauben ihrer Väter auf die Seite gestellt. Sie gehen nicht mehr zur Moschee, sie beten nicht mehr fünf mal im Tag. Sie haben zwar die Kleider des Westens angezogen (sind es nicht auch die des Ostens?), sie geniessen die materiellen Freuden, die der Westen bereit hält. Doch hier hört leider die Wandlung auf. Der mohammedanische Araber glaubt nicht mehr an die islamitische Religion, aber ebenso entschieden weigert er sich, die geistigen Werte des Westens zu übernehmen.

Unter den jungen, libanesischen Studenten der Universität von Beirut befindet sich kein gläubiger Mohammedaner mehr. Das hat fatale Folgen, zB. neigen viele dem Alkohol zu, der bekanntlich den Gläubigen verboten ist. Allerdings muss man sich vor Augen halten, dass der islamitische Glaube in einem sehr wesentlichen Punkte weiter wirkt: die Araber fühlen sich viel mehr noch als die Juden als das auserwählte Volk. Ursprung dafür ist der alte Glaube, dass Gott zu ihnen direkt durch den Mund des Propheten Mohammed gesprochen habe. Darnach enthält der Koran für sie Gottes Wort, und das Arabische ist deshalb die Sprache Gottes. Das haben sie noch nicht aufgegeben; in jedem Araber, ob er seine Religion noch schätzt oder sie ihm gleichgültig ist, lebt ein traditionelles Gefühl des Stolzes und der Ueberlegenheit, besonders gegenüber Angehörigen einer andern Religion. Die Torheiten der europäischen Völker untereinander haben dieser Ueberzeugung neuen, mächtigen Auftrieb gegeben.

Damit im Zusammenhang steht, dass alle Araber, ob religiös oder nicht, ein grosses, gemeinsames, arabisches Reich verlangen. Sie möchten die Einheit wiederherstellen, wie sie einst im ottomanischen Reich herrschte. Und für dieses Reich wollen sie auch einen Kalifen, einen Nachfolger des Propheten. Viele glauben, ihn in Präsident Nasser gefunden zu haben. Auch die libanesischen Mohammedaner hassen deshalb den Westen, der diesem Traum im Wege steht, und sie hassen besonders die libanesischen Christen, die ständig nach dem Westen um Unterstützung blicken. Das christliche Libanon empfinden sie als einen Einbruch in das grosse, arabische Moslem-Reich, und sie wollen es zerstören. Die Chris-

ten wissen das sehr wohl und leisten darum erbitterten Widerstand.

Dass der Islam ein Bollwerk gegen die Ausbreitung des Kommunismus in der europäischen Welt bilde, trifft deshalb nicht mehr zu. Es ist ein blosser Wunschtraum des Westens. Die arabischen Intellektuellen bewundern die Sowjetunion aus 3 Gründen: einmal ist sie riesengross und kräftig, ferner bekämpft sie den Kolonialismus und Imperialismus, welche die Araber als Todsünden des Westens betrachten, und dazu bietet Moskau eine scheinbar schnelle Methode an, mit sozialen Ungerechtigkeiten aufzuräumen und den nationalen Reichtum zu vermehren. Ausserdem spricht die totalitäre Art des Kommunismus die Araber sehr stark an, obwohl es unter ihnen nur ganz wenig doktrinaire Kommunisten gibt. Aber sie lieben es, geführt und kommandiert zu werden, sie verehren die Autorität. Der Islam und seine Gesellschaftsordnung ist autoritär, er hat schon immer auf den 3 Säulen der Armee, der Bürokratie und der religiösen Hierarchie bestanden. Nimmt man die letzte weg, so bleibt ihnen nur der kommunistische Glaube.

Die Situation scheint sehr unlogisch: die arabische Intelligenz verwirft die geistigen und kulturellen Werte des Westens und sucht ihren Bedarf beim atheistischen und materialistischen Kommunismus zu decken, während sie doch ein Reich bauen will mit einer Art pontifex maximus an der Spitze. Das ist widersprüchlich, aber gerade darum ist es der mittlere Osten. Auf jeden Fall darf sich der Westen keinen Illusionen über den wirklichen Geist dieser Völker hingeben. Omar y Kayyam ist dem materialistischen Denken gewichen.

HOERER VON BEROMUENSTER, ACHTUNG!

Wir machen auf folgende ständige Sendungen aufmerksam:
Jeden Mittwoch, 6.50 Uhr: "Morgenbetrachtung"
Jeden Freitag, 7.25 Uhr: "Worte auf den Weg".
Abwechselnd Dienstag, Donnerstag oder Samstag, 7.25 Uhr: "Zum neuen Tag".

Von Frau zu Frau

ZAHLEN, NUMMERN

EB. Es sind nicht die grossen Dinge, die das Räderwerk des Alltags schmieren oder es zum Knirschen bringen, es sind die vielen kleinen, unscheinbaren. Es sind die kleinen Gedankenlosigkeiten, das sich nicht in die Situation des Andern Einfühlen-Können.

Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass die meisten Schweizerfamilien so um die Zeit der Nachrichten am Mittag um den Esstisch herum sitzen. Ihr "Werkzeug" ist, soweit ich orientiert bin, das Besteck, bestehend aus Löffel, Messer und Gabel. Nur beim Radio scheint man anderer Meinung zu sein, indem man offenbar als selbstverständlich voraussetzt, dass ausserdem noch Notizblock und Bleistift auf dem Tische liegen. Ich lasse mich gerne belehren, konnte mich allerdings bis jetzt noch nicht zu diesem Brauch bekehren.

Die Reisezeit hat wieder eingesetzt, und es gibt im heutigen Nomadenleben offenbar Tausende und Tausende, die nicht wissen, wo sie sich abends hinlegen werden. Unter diesen Tausenden gibt es einige, die ein hartes Schicksal zurückeruft. Und so hören wir beinahe tagtäglich neben den Glückwünschen recht traurige Botschaften aller Art. Es ist gut, dass es eine solche Möglichkeit gibt. Niemand unter uns wird diese Rufe ablehnen.

Aber welche Zahlenberge! Da ist einmal die Nummer des Autos : Es ist sicher richtig und in Ordnung, dass sie, sofern sie bekannt ist, angegeben wird. Vielleicht hat sie etwas Besonderes an sich, das dem Vorübergehenden auffällt. Vielleicht auch steht das Auto in einer Garage, und der Meister oder sein Angestellter wird aufmerksam. Dann aber kommen Adressen, Polizei-Telefon-Nummern, Telefon-Nummern der Angehörigen usw. Wenn schon unsere gute Radio-Tante bei all ihrem langsamen Diktieren und in der Annahme, dass Bleistift und Notizblock bereitliegen, Vorwürfe schlucken muss, es gehe zu rasch - wie soll dann der Ueberrumpelte beim Mittagessen genügend Geistesgegenwart haben, um sich die entsprechenden Nummern zu notieren? Und ausserdem : diese zusätzlichen Angaben gehen ja nur ihn allein etwas an, und es ist gar nicht nötig, dass Hunderte sie mithören.

Aehnlich verhält es sich bei der Suche nach Vermissten. Jedermann hört hin mit einem gewissen menschlichen Interesse. Aber wer notiert sich die Nummern? Sie kommen mir immer vor wie ein bürokratischer Zopf, der höchstens geeignet ist, die Sache zu verwirren anstatt sie klarer zu machen.

Wäre es denn nicht viel einfacher, sich auf eine Formel zu beschränken, die ungefähr heissen würde: Man melde sich beim nächsten Polizeiposten? Oder: Studio XY gibt Auskunft? Bestimmt wäre allen Beteiligten damit gedient. Vermutlich fände jeder Fremde innert kürzester Frist die entsprechende Nummer, und vermutlich wäre jeder Einheimische bereit, ihm dabei zu helfen. . .

Etwas Aehnliches zielt die Ansagen im Laufe des Winters, nur handelt es sich diesmal um Postcheck-Nummern. Die Radio-Ansageeignet sich ausgezeichnet, auf Sammlungen und Hilfswerke aufmerksam zu machen. Mit treuherziger Unentwegtheit wird jeweils die Postcheck-Nummer beigelegt. Wie gesagt, man hat ja den Bleistift neben sich. Dabei ist es doch so, dass meistens in jeder Haushaltung ein Einzahlungsschein liegt. Handelt es sich aber um ausserordentliche, sehr dringende Sammlungen, so wäre es doch einfach, die Postcheck-Nummer in allen Post-Schalterhallen gross und deutlich anzuschlagen. Oder ist diese Lösung zu einfach? Selbstverständlich ist es richtig, wenn man dem Gebefreudigen das Geben möglichst erleichtert und ihn nicht lange nach einer Nummer suchen lässt. Aber es wäre doch recht beruhigend, wenn gemeldet würde: Die Postcheck-Nummer ist im Postbüro angeschlagen. Man hätte dann Zeit, der Meldung von Anfang bis Ende zuzuhören, ohne dass man weglaufen und Notizpapier und Bleistift holen müsste.

Kleinigkeiten, werden Sie sagen. Gewiss, aber es sind so richtig langweilige Kleinigkeiten, von denen man immer den Eindruck hat, es habe einfach noch niemand Gedanken daran verschwendet. Vielleicht geben sie einem darum auf die Nerven: man hat einmal damit angefangen, und nun fährt man ohne weitere Ueberlegung einfach damit weiter. Einfach noch ein bisschen mehr Lärm und Geräusch, die man mit dem nächsten Gabelbissen vertilgt, noch ein bisschen mehr Dinge, die einen nichts angehen. Im übrigen: Wer unter uns weiss nicht, wo seine Mutter oder die Tochter oder der Grossvater wohnt? Und wer unter uns wüsste die entsprechende Adresse oder Telefon-Nummer nicht zu finden? Nichts für ungut!

Die Stimme der Jungen

MAN MUSS VIEL SAGEN UM NICHTS ZU SAGEN

-ler. In einer Kinoreklame wurde ein Film angepriesen: "Grausamste Brutalität - hemmungslose Leidenschaft - die schönste Liebesgeschichte aller Zeiten". Der Film hiess "Lili".

Jedes Fachgebiet hat heute seine eigene Sprache. Die dramatische, kompromissloseste, tollste (um in ihr selbst zu reden) ist die Spra-

che der Kinoreklame. Sie besteht vor allem aus Superlativen: "echtestes Milieu", "vollster Spannung", "sympatischste Schauspielerin"; aus Uebertreibungen: "unvergesslich", "einzigartig", "welterschütternd" und aus nichtssagenden doch wohlklingenden Slogans: "Ein Griff in die Welt der Realität", "Die kalte Glut berechnender Liebe", "Ein Film von Liebe, alt wie die Erde, jung wie ein Frühling". Sehr häufig sind auch Dreigespanne von Eigenschaftswörtern, welche einen Film charakterisieren sollen: "dramatisch - spannend - erregend", "wahr - menschlich - unerbittlich", "mutig - kompromisslos - wahr".

Ich habe kürzlich in einigen Zeitungen geblättert und am selben Tag vier verschiedene "beste Filme aller Zeiten", sieben "tollste Lachschlager des Jahres", zwölf "menschlich wahre und überzeugende und fünfundzwanzig "künstlerisch wertvolle Filme" gefunden. Mit solchen Verlockungen treiben manche Kinobesitzer ihr Publikum an. Doch ist die Art und Weise der Filmwerbung noch lange nicht das schlimmste. Dieser Wortschatz geht den Kinobesuchern langsam in Fleisch und Blut über, so dass sie mit der Zeit auch an solche Werturteile glauben, nachdem sie den Film gesehen haben. Das ist das Bedenkliche, dass solche Filmreklamen die gesunde Kritik untergraben. Man kann vielerorts einen Film kaum für schlecht halten, wenn ein ganzseitiges Inserat ihn als Meisterwerk angepriesen hat. Das unkritische Publikum das sich von den Reklamen blenden lässt, unterstützt auf diese Weise solche Inserate und veranlasst immer neue der gleichen Art, eine Schraube ohne Ende. Warum sollen die Kinobesitzer mit diesem Reklameton aufhören, wenn er unter dem Publikum doch immer wieder mächtig wirkt?

Jede in einer Zeitung inserierte Veranstaltung hat das Recht, von dieser Zeitung besprochen zu werden. Da schickt man den Lokalreporter (und wenn er unabhkömmlich ist, hie und da auch den Lehrling aus der Setzerei!) Auch ein Kinoinserat wirbt für eine Veranstaltung, also schickt man jemanden vorbei. Die Kritik sollte einen Ausgleich schaffen zur übertreibenden Kinoreklame und somit einen genauen Masstab ansetzen. Nun glaubt aber der inserierende Kinobesitzer nicht selten, mit dem bezahlten Inserat gleichzeitig das Recht auf eine gute Besprechung erkaufte zu haben. Reisst diese seinen Film herunter, so sinkt die Besucherzahl und der Kinobesitzer ist verschnupft, reklamiert vielleicht auch. Inseratensperren sind allerdings seltener geworden, denn die Kinobesitzer haben eingesehen, dass sie auf die Dauer ohne Presse nicht auskommen können. Folglich sind manche Zeitungen bestrebt, Filme nicht gar zu schlecht zu besprechen, oder, wenn sie das aus Gewissensgründen nicht können, nur so, dass die ganze Besprechung kein Werturteil enthält, zB. durch blosser Inhaltsangabe. Und deshalb finden wir Filmbesprechungen, die noch viel schlechter sind, als das entsprechende Inserat: im Inserat braucht man wenigstens nur einen Satz, um nichts zu sagen, die Kritik aber braucht das Vielfache. Auf diese Weise wird das Publikum doch wieder nicht richtig aufgeklärt, die übertriebenen Inserat-Slogans werden nicht widerlegt, die Kinobesitzer dürfen sich deshalb im Recht fühlen, und die Schraube ohne Ende geht weiter.

Es gibt aber noch Zeitungen, welche einen schlechten Film als solchen bezeichnen. Ihre Kritiker sind versierte Film-Journalisten, welche aus langer Erfahrung heraus Masstäbe ansetzen, die Anerkennung verdienen. Doch auch sie können Schwierigkeiten bekommen, wenn sie beispielsweise eine Reihe Filme des gleichen Kinos oder Verleihers hintereinander ungünstig beurteilen. Doch seien wir froh über solche Zeitungen, auf die man bauen kann. Sie allein klären das Publikum durch ihre ehrliche Bewertung über die falschen oder übertriebenen Reklame-Behauptungen auf und wirken dadurch auch auf die Inserate erzieherisch. Wer schlechte Reklame der Kinos bekämpfen will, muss sich deshalb eine unabhängige, vertrauenswürdige, filmkritische Zeitung halten. Nur dadurch kann er der Sensationsreklame, deren Lächerlichkeit vor einer ernsten Kritik schnell zu Tage tritt, entgegenwirken.